

2. Advent 9.12.2018; Jes. 35, 3-10

Liebe Gemeinde,

meine Frau hat in diesem Jahr Adventskalender verschenkt, die auf den ersten Blick gar keine 24 Türchen hatten. Wir haben sie trotzdem verschenkt, im Vertrauen darauf, dass sich das schon auflösen wird. Und siehe, unsere Töchter berichten, dass sich hinter mancher Tür noch eine nächste Tür auftut. Dass man nicht genau sagen kann, wann und wo das geschieht. Dass der Überraschung noch eine nächste hinzugefügt wird.

Wir gehen durch die Tage des Advent und wissen, dass es vom 1.-24. Dezember nun einmal 24 Tage sind. Wir sind aber auf diesem Weg nicht vor Überraschungen gefeit und ich hoffe, dass Sie sich noch überraschen lassen. Und wir wissen, oder hoffen, oder ahnen, dass das Leben auch in diesem Jahr nach der Adventszeit weitergehen wird.

Im Evangelium wurden uns apokalyptische Bilder regelrecht hingemalt. Und es wurde ermutigt, in aller Bedrängnis den Mut nicht sinken zu lassen. Im Jakobusbrief wurden wir zur Geduld aufgefordert bis zum Kommen des Herrn. Das Jüngste Gericht, die Wiederkunft Christi – das Thema das 2. Adventssonntags?! Mit welcher Hoffnung gehen wir auf Weihnachten zu? Können wir sie persönlich in Wort fassen? Da ist es gut, dass wir zu den bedrängenden Bildern, von denen ich gerade gesprochen habe, auch die großen Hoffnungsbilder aus der Bibel haben. Sie sind nicht nur auf das Neue Testament beschränkt. Auch im 1. Testament begegnen uns solch große Hoffnungsbilder, wie das, welches der Prophet Jesaja seinem Volk aufzeigt: **Jes. 35, 3-10**

Worte voller Hoffnung in eine bedrängende Situation. Denn diese bestand in Israel fast immer. Auf der Landbrücke zwischen den Großmächten Ägypten und Assyrien, welches später von Babylon abgelöst wurde, war Israel ständig von heran- oder durchziehenden Truppen bedroht. Vielleicht kann man es historisch gar nicht genau sagen, wie oft die verschiedenen Landstriche und Kleinstkönigreiche der Gegend eingenommen und zerstört wurden. Wie oft die Bevölkerung fast ausgelöscht oder deportiert wurde. Und wenn die Großmächte einmal zu geschwächt waren, um Krieg zu führen, dass fielen die kleinen Fürstentümer gegenseitig übereinander her.

Hoffnungstexte, ja adventliche Vorhersagen waren bitter nötig. Sie waren wir ein Lebensatem, der neue Kraft verhiess. Wie Balsam für die geschundene Seele.

Wir können an die Zeit für 104 Jahren zurückdenken, als die Soldaten im 1. Weltkrieg merkten, dass er nicht so schnell enden wird, wie ihnen versprochen wurde. Dass sie im Schlamm der Schützengräben stecken bleiben würden. Dass Hilfe nur sehr fern war. Und sie gingen Weihnachten hinaus aus ihren Gräben und feierten unter kümmerlichsten Bedingungen mit ihren Feinden das große Fest der Hoffnung. Eine Hoffnungstür, die bald wieder zugeschlagen wurde.

Und heute? Sind wir bereit zur Hoffnung? Sind wir bereit, Gott diesen Weg zuzutrauen, der hier beschrieben wird. Beschrieben als ein heiliger Weg. Wohl auch ein Weg der Heiligen inmitten aller Unwägbarkeit des Lebens. Ein Weg, den die gehen, die sich nicht beirren lassen. In großer Freiheit vor dem Herrn?!

Und das heute?! Dr. Harald Lamprecht, der Beauftragte für Weltanschauungsfragen unserer Landeskirche hat in der letzten Ausgabe der kleinen Zeitschrift „Confessio“ beschrieben, wie er auf einer Zugfahrt ein Gespräch von drei ganz „normalen“ Menschen mitbekam, die gegen Politik und Gesellschaft in einer unerträglichen Art und Weise hetzten. Das ist, auch in diesen Tagen das Advent ganz normal wohl auch in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Umfragen unter deutschen Mitbürgern jüdischen Glaubens lassen eine beunruhigende Zunahme eines nicht mehr möglich geglaubten Antisemitismus aufscheinen. Der Populismus mit den scheinbar einfachen Antworten drängt die Gesellschaft immer mehr an die extremen Ränder. Und das macht vor Kirchenmauern auch nicht halt.

Im Jesaja-Text gibt es neben dem große Hoffnungsbild zwei Wegbeschreibungen Die eine ist: *„Sagt den verzagten Herzen: Seid getrost und fürchtet euch nicht! Seht da ist euer Gott“ Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.“* Es ist nicht an uns, alles zu verändern. Es ist nicht an uns, die „Rache“ selbst in die Hand zu nehmen. Aber es bleibt an uns, die großen Hoffnungsbilder in die Welt zu tragen. Unbeirrt den „Heiligen Weg“ zu gehen.

Das ist das zweite Angebot des Textes. *„Und es wird dort eine Bahn sein und ein Weg, der der Heilige Weg heißen wird.“* Vielleicht ist er nicht so schön und eben, wie wir ihn uns vorstellen möchten. Vielleicht schleppen wir uns diesen Weg auch etwas entlang, da er durch das „normale“ Leben hindurchgeht. Vielleicht ist er so, dass wir die 24 Türchen nicht schon im Voraus sehen können. Erst wenn wir die eine oder andere erreicht haben, öffnet sich der Blick auf die nächste. Und

wir helfen uns gegenseitig auf diesem Weg.

Ich habe auf einen Hinweis hin den Schluss des Filmes „von Menschen und Göttern“ gesehen. Ein Film, der vom Weg einer kleinen Klostersgemeinschaft in den Algerischen Bergen Mitte der neunziger Jahre handelt. Das Kloster, eine Oase der Mitmenschlichkeit in einer kargen Landschaft. In einem auseinanderbrechenden Staat. Die Brüder wollen vor dem bedrohlichen Terrorismus nicht weichen und werden zum Schluss verschleppt. Sie gehen ihren letzten Weg durch ein verschneites Gebirge. Einer hilft dem anderen dabei, den Weg zu bestehen, als sie sich in der weißen Unendlichkeit verlieren. Am letzten Abend zuvor haben sie sich bei einem gemeinsamen Mahl gestärkt. Mit dem Ahnen oder auch schon Wissen, dass sie sich schon fast auf diesem letzten Weg befinden.

Einige hundert Meter auf diesem Weg gehen, als wäre mein Knie in Ordnung, als spürte ich die schweren Knochen nicht, als fürchtete ich mich nicht vor einem Sturz, als gäbe es nur den Weg, die Erde, meine Schritte – und Gott. Begreifen, dass Gott mich begleitet, dass mir nichts mehr passieren kann. Golgatha passieren und die Entlastung im Kreuz spüren. Weggefährten erkennen. Niemand muss mehr schweigen aus Angst, die Ohren verschließen vor schlimmer Rede, hinken vor Schmerzen. Wir sind die Befreiten Gottes. Heilige, auf diesem Weg.

Advent ist die Zeit, in der uns Gott an diesen Weg erinnert – mitten in Strukturen, die uns ängstigen, schwächen, ja Quälen. Auf diesem Weg sind wir Heilige, die werden, was wir in Christus schon sind.

Amen